

THEMEN DES MONATS

DIE "NEUE" FÜHRUNG IN PEKING

Wie die Geschehnisse um Lin Piao auch immer verlaufen sein mögen (1), so sind sie heute doch nur noch von episodenhafter Bedeutung; denn längst hat sich in Peking eine neue Führungsspitze herausgebildet, die das von Lin Piao und seinen unmittelbaren Anhängern hinterlassene Vakuum aufgefüllt hat.

Auch ohne die jüngst ans Tageslicht gelangten Einzelheiten für die Lin Piao-Affaire stand es für den Beobachter der chinesischen Szenerie schon seit langem fest, daß in Peking während der letzten Monate des Jahres 1971 ein tiefgreifender Führungswechsel vor sich gegangen war.

Welche Auszehrung z.B. das inzwischen drei Jahre alte Politbüro des 9. ZK durchgemacht hat, beweist ein kurzer Zahlenspiegel (2): Der Ständige Ausschuß des Politbüros, in den vom 9. Parteitag (April 1969) fünf Mitglieder gewählt worden waren, bestand schon seit Monaten nur noch aus zwei Personen, nämlich Mao Tse-tung und Chou En-lai. Neben Lin Piao, dem ehemaligen Militärchef, war Ch'en Po-ta, Maos langjähriger Ghost Writer und Vorsitzender des während der Kulturrevolution so wichtigen Revolutionsausschusses beim ZK, bereits seit August 1970 nicht mehr in der Öffentlichkeit aufgetreten. Auch K'ang Sheng, das fünfte Mitglied des Spitzengremiums, wurde seit Juni 1971 nicht mehr gesehen.

Nicht viel besser stand es um die übrigen 16 Vollmitglieder des Politbüros:

Fünf von ihnen, nämlich alle engeren "Waffengefährten" Lin Piao, sind gleich diesem im September 1971 spurlos verschwunden. Hsieh Fu-chih, der Vorsitzende des Pekinger Parteiausschusses, ist im April 1972 gestorben.

Drei weitere Mitglieder sind wegen ihres greisen Alters kaum noch in der Lage, ihr Amt mit der nötigen Energie auszufüllen. Das einzige neben Mao noch amtierende Gründungsmitglied der KPCh von 1921, Tung Pi-wu, ist inzwischen 86 Jahre alt, und die ehemalige Marschälle Chu Te und Liu Po-ch'eng sind 86 bzw. 80 Jahre alt.

Zwei weitere hohe Militärführer, die Oberkommandierenden der Taiwan und Ostsibirien gegenüberliegenden Militärregionen von Nanking und Mukden, Hsü Shih-yu und Ch'en Hsi-lien, werden durch ihre lokalen Aufgaben so stark in Anspruch genommen, daß sie in Peking nur selten zur Verfügung stehen.

Verblieben also lediglich sieben relativ einsatz-

fähige Vollmitglieder, die jedoch - trotz ihrer häufigen Anwesenheit in Peking - z.T. ebenfalls durch zusätzliche regionale Verpflichtungen abgelenkt wurden.

Es lag auf der Hand, daß dieser Verschleißprozeß im Verlauf von nur drei Jahren mehr war als ein natürlicher Abnutzungsvorgang. Die chinesische Führung war auch nach der Kulturrevolution alles andere als monolithisch geeint. Noch ein weiteres Indiz wies auf tiefgreifende Auseinandersetzungen in Peking hin: Der Vierte Nationale Volkskongreß nämlich, der schon im vorigen Jahr stattfinden und die Staatsorgane neu ordnen oder sie wenigstens in ihrer neuen Form bestätigen sollte, fand bisher nicht statt. Im Februar 1972 wurde überdies der 86jährige Tung Pi-wu zum amtierenden Staatspräsidenten der Volksrepublik China befördert - ein Akt, der nach der Verfassung eigentlich vom Nationalen Volkskongreß hätte vorgenommen werden müssen.

Die neue Führungsgruppe, die sich nach und nach herauschälte, besteht neben Mao Tse-tung, der kaum noch am politischen Tagesgeschehen Anteil hat, im wesentlichen aus sechs Personen, nämlich drei "Gemäßigten" (Chou En-lai, dem Stellvertretenden Ministerpräsidenten Li Hsien-nien und dem ehemaligen Marschall Yeh Chien-ying) und drei "ultralinken" Protagonisten der Kulturrevolution, nämlich der Ehefrau Maos, Chiang Ch'ing, und den beiden höchsten Repräsentanten Shanghais, Chang Ch'un-ch'iao und Yao Wen-yüan.

Ein schärferes Bild von den personellen Veränderungen läßt sich gewinnen, wenn man nicht unmittelbar nur die formalen Mitglieder des Politbüros in Betracht zieht, sondern den Scheinwerfer auf die Führungsstellen in der Ministerialbürokratie sowie im Militär stellt. Hier wird deutlich, daß im Gegensatz zu den verheerenden Säuberungen, die Lin Piao's Aufstieg in den Jahren 1966 ff. mit sich brachte, die Konsolidierung der Hausmacht Chou En-lais auf leisen Sohlen vor sich geht und keineswegs mit Säuberungen größeren Stils verbunden ist. Bereits im Juni wurden fünf neue Stellvertretende Außenminister ernannt (C.a. Mai 72 S.31), die alle Vertraute Chou En-lais sind. Inzwischen tauchten drei aus der Zeit vor der Kulturrevolution wohlbekannte Persönlichkeiten wieder als Stellvertretende Ministerpräsidenten auf, nämlich Li Fu-chun, der führende Wirtschaftsplaner des ersten Fünfjahresplans; ferner Ch'en Yün, der dem VIII. ZK als Mitglied des Ständigen Komitees des Politbüros

angehört hatte, aber wegen seiner Opposition gegen die Politik des Großen Sprungs schon lange in Ungnade gefallen war, und schließlich Nieh Jung-chen, der "politische Vater" des chinesischen Raketen- und Nuklearprogramms, der lange die wissenschaftliche und technische Entwicklung der VRCh gelenkt hatte. Zwei von diesen drei (Nieh und Li) waren mit Chou En-lai bereits während ihrer Studentenzeit in Paris befreundet. Alle drei aber haben sich im Laufe der Jahre vor der Kulturrevolution als Protagonisten in Fragen der Wirtschaft und Wissenschaft hervorgetan; Li hat für das Wirtschaftsleben etwa eine ähnliche Symbolkraft wie der ehemalige Wirtschaftsminister Erhard für die Wirtschaftsentwicklung in der BRD. Wenn die Zeichen nicht trügen, setzt damit eine wirtschaftliche Planung ein, wie sie bis 1957 betrieben wurde. Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist auch die ehrenvolle Behandlung, die man Persönlichkeiten mit früheren Kuomintang-Verbindungen zukommen läßt. Nicht nur die Wiederverwendung des lange brachliegenden Expertentums wird damit gefördert, sondern es werden auch Signale in Richtung Taiwan ausgesandt (3). Sämtliche Ernennungen erfolgen im Rahmen der "revolutionären Linie des Vorsitzenden Mao".

Abgesehen von den hier im einzelnen genannten neuen Mitgliedern der Ministerialbürokratie ist die Führungsgruppe, die heute die Geschicke Chinas bestimmt, keineswegs neu. In ihrem wesentlichen Bestandteil hat sie sich spätestens im November 1971 etabliert. Neu könnte lediglich eine Formalisierung der seit langem bestehenden de facto-Verhältnisse sein.

Auch hat diese Führungselite ihre Bewährungsprobe längst hinter sich. Ihre politische Handschrift läßt sich schon jetzt deutlich an dem innen- und außenpolitischen Geschehen ablesen.

Da ist einmal die für einen Agrarstaat wie China so bedeutsame neue Landwirtschaftspolitik, die - ganz im Gegensatz zu den Zeiten der Kulturrevolution - heute wieder weitgehend im Zeichen "materieller Anreize" steht. Den Bauern stehen, ähnlich wie in der Sowjetunion, wieder private Nutzflächen zur Verfügung. Die Früchte ihrer landwirtschaftlichen Nebenerwerbstätigkeit können sie frei auf dem Markt verkaufen. Vor allem aber orientiert sich das Entlohnungssystem wieder überwiegend an der Arbeitsleistung und nicht, wie es im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Musterbrigade von Tachai zeitweilig gefordert worden war, nach der politischen Haltung.

Wie sehr neuerdings die Zügel locker gelassen werden, zeigt sich auch auf dem Literatursektor (4): Erschienen auf dem Höhepunkt der

Kulturrevolution fast nur noch Werke Maos und Resolutionen des ZK, so tauchen nun einige der viele Jahre hindurch so verfeimten Werke wie etwa der Roman "Die Räuber vom Liang-shan-Moor" und ähnliche klassische Werke des alten China nach und nach wieder im Buchhandel auf. Wie sehr der Führung in Peking darum zu tun ist, erneut "hundert Blumen blühen" zu lassen, geht auch aus einem kürzlich im Parteiorgan "Rote Fahne" erschienenen Artikel hervor, in dem vor allem Kader aufgerufen werden, nicht nur von "positiven Beispielen", sondern auch von "negativen Modellen" zu lernen. Die Adressaten neuen Parolen sollen sich also mit "revisionistischem Unkraut" befassen, freilich nicht, um sich damit ideologisch zu vergiften, sondern um es wie eine Schutzimpfung gegen weitere Anfälligkeiten wirken zu lassen. Auf dem Umweg über "negative Modelle" (5) aller Art, vor allem natürlich literarische Erzeugnisse, könnte also eine Art neuer Liberalisierung um sich greifen.

Besonders inspiriert von der "neuen" Führung ist auch die Bewegung zur Wiedereinsetzung früherer Funktionäre, die mit Hilfe der Rotgardisten und der Armee vor allem in den Jahren 1966/67 ihres Amtes enthoben worden waren und die nun - geläutert durch praktische "Produktionsarbeit unter den Massen" und "neu erzogen durch intensive ideologische Schulung" in den sogenannten "Kaderschulen des 7. Mai" - wieder auf ihre alten Posten zurückkehren: sehr zum Ärger vor allem der Rotgardisten, die währenddessen zu Millionen "hinunter auf die Dörfer und hinauf auf die Berge" geschickt werden. Auf das Konto der Chou En-lai-Führung geht auch der Wandel im Verhältnis zwischen Partei und Armee (6). Immer häufiger ergehen Anweisungen an die verschiedenen Armee-Einheiten, sich weniger um die Führungsarbeit in den einzelnen Parteiausschüssen und Revolutionskomitees zu kümmern und sich dafür um so stärker dem militärischen Training zu widmen. Damit soll das Militär zwar nicht aus der "Massenarbeit" verdrängt, wohl aber etwas nachdrücklicher wieder an seine Kampf- und Produktionsaufgaben erinnert werden.

Es ist auch kein Zufall, daß im administrativen Bereich sich wieder stärkere Zentralisierungstendenzen bemerkbar machen, die am Ende der Kulturrevolution vor allem durch das starke Gewicht der örtlichen Armee-Einheiten geschwächt worden waren. Der von Chou En-lai unmittelbar geleitete "Staatsrat" hat nach seiner weitgehenden Auflösung während der Kulturrevolution inzwischen konkreteste Formen angenommen: Anstelle seiner

früher 40 Ministerien gibt es nunmehr nur noch 16. Desgleichen wurde im Zuge der Parole "Bessere Truppen und einfachere Verwaltung" die Zahl der im Staatsrat Beschäftigten von 60 000 auf rd. 10 000 reduziert. Die Tendenz zur Vereinheitlichung zeigt sich übrigens auch anhand anscheinend so nebensächlicher Phänomene wie der Polizeiformen, die vom 1. Mai an wieder für das ganze Land vereinheitlicht wurden.

Auch auf dem Gebiet der Außenpolitik hat die neue Führung deutliche Akzente gesetzt. In der nunmehr seit 23 Jahren laufenden Außenpolitik der Volksrepublik China lassen sich zwei grundlegende Strategien unterscheiden, die letzten Endes auch mit dem Temperament ihrer jeweiligen Exekutoren aufs engste verbunden sind: Die linke Strategie betont den "Volkskrieg" unter Führung der jeweiligen örtlichen kommunistischen Parteien, der unter Einsatz von Guerillataktiken auszufechten ist und bei dem es darum geht, von ländlichen Basen her die Städte zu erobern. Aufgabe Chinas ist es, solchen lokalen Bewegungen, die prinzipiell auf eigenen Beinen zu stehen haben, "Unterstützung" zu gewähren. Die rechte Strategie betont demgegenüber eine Politik der "Vereinten Fronten", nach der China seine Freunde, nämlich die von ihm als sozialistisch anerkannten Staaten und die Länder der sogenannten Zwischenzone (Dritte Welt, Europa, Kanada usw.) "maximal zu vereinigen" und gleichzeitig die Supermächte, vor allem aber die Sowjetunion, "maximal zu isolieren" hat. Beide Strategien sind also Formen des internationalen Klassenkampfes, auch wenn die rechte Strategie eine Diplomatie des Lächelns zuläßt. Versucht man, die beiden Strategien bestimmten Politikern zuzuordnen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß ein Politiker wie Lin Piao tendenziell die linke, Chou En-lai dagegen die rechte Strategie bevorzugt. Theoretisch sind zwar beide Strategien komplementär und gehen ineinander über, empirisch-psychologisch dagegen kann es kaum einen Zweifel daran geben, daß dem Ministerpräsidenten die Politik der Vereinten Front und des Appeasement mehr liegt als der "Volkskrieg".

Die seit einigen Monaten mit beinahe geopolitischer Präzision durchgeführte Politik, vor allem Länder des westlichen Mittelmeeres und Anliegerstaaten des Indischen Ozeans "maximal" auf Seiten Pekings zu vereinen, um dadurch die Seewegstrategie Moskaus zu durchkreuzen (7), ist eine deutliche Manifestation der antisowjetischen rechten Strategie Chou En-lais.

Neu ist auch die Verteidigungsstrategie, die China künftig gegen die sowjetische Bedrohung

aus Zentral- und Nordasien anwenden will. Bis vor kurzem mochte es scheinen, als wollten die Chinesen den 45 Divisionen Moskaus an ihrer Nordgrenze im wesentlichen nur mit konventionellen Waffen begegnen und sich dann letztlich auf das Mittel des Volkskrieges gegen den eingedrungenen Feind verlassen. Diese Strategie hätte ganz den Intentionen Lin Piaos entsprochen.

Seit Anfang Juli aber haben Meldungen des Pentagon, die über die "New York Times" lanciert wurden, erkennen lassen, daß Peking sein strategisches Konzept auf zwei Beine gestellt hat. Es sollen nämlich künftig mehr Atombomben, und zwar mehr taktische Atomwaffen, eingeplant werden, um den potentiellen Eindringling nicht erst nach unsäglichen Opfern im Meer des Volkes ertrinken zu lassen, sondern ihn - soweit möglich - durch gezielte nukleare Schläge gegen seine Panzerwaffe schon im Grenzbereich abzufangen. (8)

Diese veränderte Verteidigungskonzeption kommt offensichtlich aus der Gedankenwelt des von Chou En-lai so nachdrücklich geförderten früheren Marschalls Yeh Chien-ying. Yeh, der während der Kulturrevolution scharf angegriffen worden war, konnte bezeichnenderweise erst Karriere machen, nachdem Lin Piao verschwunden war.

Nach den stürmischen Ereignissen der Kulturrevolution beginnt sich damit alles in allem ein Chinabild abzuzeichnen, das dem Ausländer wieder verständlicher ist. Zum Teil mag man die Entwicklung ganz einfach der Tatsache zuschreiben, daß auf jede übernervöse Epoche eine Zeit des Ausruhens folgt; zum Teil sind diese Tendenzen aber auch von der "neuen" Führung unter Chou En-lai eingeleitet worden.

Momentan steuert die chinesische Führung also einen durchaus konsequenten Kurs, wie ja überhaupt China schon des öfteren bewiesen hat, daß es länger und besser mit den strukturellen Schwierigkeiten im eigenen Führungsapparat zurechtkommen kann als andere Länder. Informationstheoretisch könnte man sagen, daß das chinesische Regierungssystem schneller "lernt" und kybernetisch besser funktioniert als das sowjetische oder gar das westlich-demokratische System.

Wie aber soll es in den nächsten Jahren weitergehen? Mit Liu Shao-ch'i und Lin Piao sind innerhalb von 5 Jahren zwei offizielle Nachfolger von Mao Tse-tung in Ungnade gefallen. Kein Wunder, daß sich die jetzige Führung vor dem Versuch einer abermaligen "legitimen" Nachfolgerregelung hütet. Könnte sich doch das Fiasko noch ein drittes Mal wiederholen! Auch der Gedanke an die Abhaltung eines X. Parteitages, der aufgrund der Schwunderschei-

nungen im Politbüro fällig wäre, steht nicht zur Diskussion - so wenig übrigens wie die Abhaltung des längst überfälligen IV. Nationalen Volkskongresses. Selbst bei der Ernennung wichtiger Minister, wie etwa des Verteidigungsministers, läßt man sich viel Zeit. So hatte beispielsweise die Weltpresse erwartet, daß anlässlich des 45. Jahrestages der Volksbefreiungsarmee der 73jährige Yeh Chien-ying zum Nachfolger des gestürzten Verteidigungsministers Lin Piao ernannt würde. Yeh hielt zwar die Festansprache beim diplomatischen Empfang am Vorabend des Festes - eine Tatsache, die anzeigt, daß er heute als Nr. 1 unter den Militärführern zu gelten hat; er wurde jedoch nicht offiziell als Verteidigungsminister eingesetzt.

Im übrigen steht noch nicht einmal fest, ob die Machtauseinandersetzungen innerhalb der chinesischen Führungsspitze tatsächlich schon zu Ende sind. Wie nämlich die neuerlichen Enthüllungen zum Falle Lin Piao zeigen, haben Konflikte mit dem damaligen Kronprinzen bereits auf der 2. Plenartagung des ZK (23.8. - 6.9.1970) begonnen, ohne daß die Außenwelt davon eine Ahnung gehabt hätte. Unbemerkt von der Öffentlichkeit ereigneten sich also hinter den Kulissen über ein ganzes Jahr hin die härtesten Machtkämpfe innerhalb der Führungselite. Kein Wunder, daß chinesische Spitzenfunktionäre, vor allem der so kontaktfreudige Chou En-lai, seit Jahren keine Auslandsreise mehr unternommen haben. Auch in der gegenwärtigen Epoche scheint sich der Ministerpräsident eine solche

Reise nicht leisten zu können, obwohl doch der Besuch Nixons und anderer Staatsoberhäupter eine Erwiderung geradezu herausfordern. Wenn ein so enger Mitarbeiter Maos wie Lin Piao, der bereits bei der Gründung der Roten Armee dabei war, der die Vorhut auf dem Langen Marsch kommandierte, der sich im Krieg gegen die Japaner auszeichnete, der beim Bürgerkrieg in der IV. Armee eine entscheidende Rolle spielte und der sich schließlich auch als Schriftsteller im maoistischen Sinne einen Namen machte, vor der Verdammung nicht sicher ist, dann kann sich niemand mehr in der Führungsspitze seines Postens sicher fühlen.

Selbst wenn aber die Machtkämpfe in Peking für einige Zeit endlich einmal zum Stillstand gekommen sind, so ist doch die Frage der Nachfolge noch immer offen. Platz 1, 2 und 3 sind von Männern im Alter von 79, 74 und 75 Jahren besetzt. Jüngere Anwärter, die ihre hohe Stellung vor allem persönlichen Beziehungen zu Mao verdanken, wie Chiang Ching und Yao Wen-yüan dürften bei der Nachfolgeregelung keine allzu große Chance haben. Wer also wird eines Tages in die Fußstapfen des Parteivorsitzenden treten? Eine kollektive Führung unter Chou oder Yeh wäre nur eine provisorische Lösung. Und dann? Noch nie war eine Prognose so schwierig wie in der Mitte des Jahres 1972. Die politische Linie scheint einstweilen festgelegt. Doch wer wird sie auf längere Sicht durchführen? we

- (1) Vgl. zu Lin Piaos Tod; C.a. Juli 72, S.8
- (2) Vgl. Säuberungswelle nach dem Sturz Lin Piaos? ; C.a. April 72, S.12
- (3) s.a. Briefe an alte Kameraden; C.a. Juni 72, S.17
- (4) Vgl.: Ein neuer Strauß von Hundert Blumen; C.a. April 72, S.23
Neue "Rot" Studien und alte Manuskripte;

- C.a. Juli 72, S.24
- (5) Vgl.: "Würdigung" der Verräter; C.a. April 72, 6.26
- (6) s.a. "Verteidigung und Aufbau des Sozialismus"; C.a. August 72
- (7) Vgl.: Pekings antisowjetischer Cordon Sanitaire um Nahost; C.a. Juni 72, S.13
- (8) Vgl.: Chinas Miliz; C.a. Juni 72, S.19

CHINAS HARTE HALTUNG GEGENÜBER BANGLA DESH IN DER UNO

Die Ablehnung des von der Sowjetunion mitunterstützten Antrages auf Aufnahme des neuen Staates Bangla Desh in die Weltorganisation wurde von China in seiner Eigenschaft als Mitglied des Ständigen Ausschusses des Sicherheitsrates abgelehnt. Damit hat die Volksrepublik von ihrem Vetorecht zum ersten Mal Gebrauch gemacht.

Die Interessenlage Pekings gegenüber Dacca ist mehr als eindeutig. Mißtönend in den Ohren Pekings ist vor allem der Dreiklang Sowjetunion - Indien - Bangla Desh. Huang Hua, der

chinesische UNO-Vertreter, hat die chinesische Perzeption vom Stellenwert Daccas in Südasien unverblümt dargelegt: "Das Ziel der sowjetischen Führer besteht darin, den Subkontinent unter ihre Kontrolle zu bringen, China einzukreisen und in Rivalität mit der anderen Supermacht ihre Position im Kampf um die Welthegeemonie zu verbessern. ... Es muß ihnen deshalb darauf ankommen, in Zusammenarbeit mit den indischen Expansionisten Pakistan zu spalten und die Besetzung Ostpakistans zu verewigen." In derselben Rede ver-